Schicksalsfragen des Bauerntums, die der Kampf um den Milchpreis ungelöst zurücklässt

Autor(en): **Müller, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 2

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890680

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frucht. Wir können das Entfalten einer Apfelblüte filmen und dann auf wenige Minuten zusammengedrängt vor unserem Auge abrollen lassen. Doch für uns bleibt dann die Frage, ob wir das einfach als einen Naturvorgang beobachten und registrieren — oder ob wir in Ehrfurcht vor einem Schöpfungswunder Gottes stehen. Es ist ein Unterschied, ob Wissen allein — oder Wissen und Glauben vereint sind.

Wenn wir durch unsere Felder gehen, so ist's ein Unterschied, ob wir nur wissend und rechnend gehen oder wissend, staunend und glaubend.

«Wissen ist nur die eine Hälfte — Glauben die andere.» Wissen und Glauben zusammen aber macht das Ganze. Wissen und Glauben zusammen macht den Menschen wieder zum Menschen. Zu Gottes Geschöpf, von Ehrfurcht, Staunen und Dankbarkeit erfüllt: «Näher mein Gott zu dir . . .» +

SCHICKSALSFRAGEN des Bauerntums,

die der Kampf um den Milchpreis ungelöst zurückläßt

Der Entscheid des Bundesrates in der Milchpreisfrage hat in der Oeffentlichkeit eine Aussprache von ganz seltener Heftigkeit ausgelöst. Die Bauern fühlen sich durch ihn in ihrem Rechtsempfinden aufs empfindlichste verletzt. Man darf das, was im Bauernvolke dem Beschluß folgte, nicht zu leicht nehmen. Es ging da um viel mehr als um den einen Milchpreisrappen.

Der Bauer hat durch den Eingriff des Staates in seine Wirtschaft durch Gesetze und Statute einen großen Teil seiner Freiheit eingebüßt. Er hat dagegen ein Mindestmaß an Sicherheit gewonnen.

Er kommt sich als der Ueberlistete — als der Betrogene vor. Auf seinem Rücken sollen Fragen anderer, mächtigerer Volkskreise gelöst werden. Er fühlt sich in seinem Rechtsempfinden verletzt.

Dieses Gefühl des erlittenen Unrechtes, das Verletztsein in seinem Standesbewußtsein hat die Bauern zu tausenden auf die Straße getrieben — nicht der Ruf ihrer Führer.

Die Empörung über den Milchpreisbeschluß des Bundesrates wurde im Bauernvolke nur von jenen einzelnen wenigen nicht geteilt, die durch ihre Einkommen aus vielen Aemtern — die sie denen zu danken haben, die heute über die Macht verfügen — nichts anderes darstellen, als der verlängerte Arm der staatlichen Macht und des Kapitals ins Bauerntum hinüber.

Im Bauernvolk bleibt aber nicht nur die Verbitterung über erlittenes Unrecht. Die staatspolitisch bedauerlichste Folge ist ein tiefer Einbruch in das Vertrauen des Bauerntums in die Führung seines Staates.

*

In der Presse der anderen Volkskreise und in der jener politischen Richtung, die für den verhängnisvollen Entscheid verantwortlich ist, wird die Schuld für ihn ausschließlich den Bauern zugeschoben. Sie allein sollen schuld sein an der Milchschwemme. Einsichtslos, in verantwortungslosem Gewinnstreben hätten sie, unter Ausnützung aller Möglichkeiten für sich, die Verhältnisse auf dem Milchmarkte mit der Ueberproduktion und der steigenden Milchschwemme heraufbeschworen. Die Führung der Milchverbände sieht sich außerstande, die Frage von jener Seite her zu lösen von wo aus sie gelöst werden kann. Weil sie *die Absatzfrage* auch auf diesem Gebiete der bäuerlichen Produktion nicht mehr meistert, macht sie die Bauern für die Folgen ihres Unvermögens verantwortlich. Sie sagt und schreibt ihnen von der Milchschwemme — die heute so wenig existiert wie in den dreißiger Jahren. Sie schiebt die Schuld jenen Bauern zu, die in die Praxis umsetzen, was ihnen ihre Fachschulen seit Jahrzehnten gelehrt haben. Damit trägt die Führung der Bauern den Streit ins eigene Lager. Sie vergiftet das dörfliche Zusammenleben der Bauern und zerstört das ohnehin nicht allzu stark entwickelte solidarische Denken in ihren Genossenschaften.

Es ging im Beschlusse des Bundesrates wirklich um mehr als um einen Rappen Milchpreis mehr oder weniger.

Was allen, die um die Bedeutung eines gesunden Bauerntums für Volk und Heimat wissen, in dieser öffentlichen Auseinandersetzung am meisten zu denken gibt, das ist das vollständige Isoliertsein des Bauernvolkes. Nur ganz vereinzelt waren die Stimmen, die aus den andern Volkskreisen den Bauern gerecht zu werden suchten. Hier steigt in uns die bittere Frage nach den Ursachen dieser mangelnden Sympathie auf. Welches sind die Gründe des fehlenden Verstehens der Bauern und ihrer wirklichen Lage?

Noch macht das Bauernvolk fast einen Fünftel des Volkes aus. Sind es doch immerhin noch 17 Prozent. Weshalb erhalten diese 17 Prozent des Volkes nicht einmal 10 Prozent des Volkseinkommens? Und diesem Volksteil, der in der Verteilung des Volkseinkommens schon so bitter zu kurz kommt, kürzt man noch einmal von Staates wegen den Ertrag seiner Arbeit!

Da muß in den Grundlinien der Agrarpolitik, der Verteidigung der bäuerlichen Sache vergangener Jahrzehnte etwas nicht stimmen. Wer sich um die Zukunft des Bauerntums sorgt, der hat alle Ursache vorurteilsfrei, ohne Rücksicht auf irgendwelche Partei- oder Verbandsinteressen diesen Fragen nachzugehen. Weshalb erkennen die nichtbäuerlichen Volkskreise — aber auch das Bauernvolk selbst dessen Bedeutung für Volk und Heimat nicht? Weshalb ist das Bauerntum für weite Kreise des Volkes sozusagen ausschließlich eine Angelegenheit der Subventionen geworden? Von denen ja nicht die am meisten profitieren, die der Hilfe am dringendsten bedürfen — die aber denen, die sie verteilen eine verhängnisvolle Macht über ihre Berufsgenossen verleihen. Wer auf das Betteln von Subventionen angewiesen ist, der verliert Stück um Stück seiner Freiheit.

Ein unfreier Bauer aber ist kein Bauer mehr.

Die Grundkonzeption der Bauernpolitik vergangener Jahrzehnte war falsch. Sie hat die Lösung der Bauernfragen sozusagen ausschließlich von der Preisseite her gesucht und den Bauern immer mehr auf die Hilfe des Staates verwiesen, statt die Grundfragen einer gesunden bäuerlichen Produktion zu lösen.

Wir denken da zum Beispiel an die Bodenfrage, um nur diese eine zu nennen. Für eine solche Bauernpolitik wären alle Schaffen-

den anderer Volkskreise zu gewinnen. Das Programm der schweizerischen Agrarpolitik war auf die kapitalstarke Oberschicht im Bauernvolke zugeschnitten. Deshalb findet es nicht einmal im Bauernvolke selbst das nötige Verstehen und hat alle zum Gegner, die vom Ertrage ihrer Arbeit sich und ihrer Familie Existenz und Zukunft aufbauen müssen.

*

Wir kommen von den lauten Feiern der Helden des Bauernkrieges her. Der Bauernkrieg ist nicht nur an der mangelnden Schulung, Zielsicherheit und Entschlußkraft der bäuerlichen Führung verloren gegangen. Er vermochte nicht die Masse der Bauern zu mobilisieren, weil auch sein Programm, soweit ein solches überhaupt vorhanden war, ausschließlich auf die bäuerliche Oberschicht zugeschnitten war.

Viel zu wenig hat sich die Führung der Bauern im Verlaufe der Jahrzehnte gefragt, mit wem sie politisch die Schicksalsfragen ihres Standes lösen will. Statt dies mit den Arbeitenden aller Stände, die die natürlichen Verbündeten des Bauern sind, zu tun, hat sie dies mit den Trägern des Kapitals, des großen städtischen Bürgertums versucht. Für diese Welt wird das Bauerntum nie viel mehr sein als eine Angelegenheit der Subventionen.

Die mangelnde Achtung, die das Bauerntum in andern Volkskreisen genießt, ist aber nicht nur historisch bedingt. Generationen bäuerlicher Fachlehrer sind durch jene Schule gegangen, die sie gelehrt hat, der «Bauernbetrieb sei eine Möglichkeit, Gewinne zu erzielen». Das ständige Ringen mit den Sorgen, das jeden kulturellen Aufstieg hindert und hemmt und diese Schule haben einen Landwirt geschaffen, dem in weiten Volkskreisen immer mehr an Sympathien verloren ging.

*

Diese Dinge müßten alle jene überlegen, die dem Bauernvolke in einer ausreichenden wirtschaftlichen Sicherheit nicht nur Gerechtigkeit, sondern die Voraussetzungen seines kulturellen Aufstieges schaffen möchten.

Nicht nur die Städter, sondern große Teile des Bauernvolkes selbst müssen von dessen Bedeutung für Volk und Staat, aber auch

von der Verantwortung, die auf dem Bauerntum nicht nur als dem Ernährer der andern lastet, überzeugt werden. Ein Bauernvolk, das aus einem solchen Berufsethos heraus seine Felder bebaut, seine Aecker bestellt, wird für seine Fragen und seine Sorgen in den andern Volkskreisen ein ganz anderes Verstehen finden.

Diese Grundlage einer ganz anderen Wertung gilt es im Bauernvolke selbst und für dieses in den andern Volkskreisen zu schaffen.

*

Nur von hier aus ist das Schaffen des jungbäuerlichen Lebenskreises zu verstehen. Von hier aus gewertet ist es aber bester Dienst an Heimat und Volk — auch wenn seine Träger, die die Kraft zur Treue haben, mit den Vertretern und Nutznießern der falschen Wege und Auffassungen in der Bauernpolitik vergangener Jahrzehnte zwangsläufig in Konflikt kommen müssen.

FRAGEN zur Umstellung auf die biologische Wirtschaftsweise

I

Wenn ein Bauer oder Gärtner seinen Betrieb auf eine biologische Bewirtschaftung umstellen will, so muß er sich zuerst darüber im klaren sein, daß die Umstellung nicht mit einigen Rezepten durchgeführt werden kann, daß es nicht genügt, wenn man einfach auf den Kunstdünger verzichtet und statt dessen seinen Stallmist schlecht und recht kompostiert. Der biologische Landbau ist eine Lebensaufgabe und erfordert ganze Männer, er muß weniger erlernt werden als erlebt und erarbeitet.

Die Kunstdünger-Wirtschaft nimmt dem Bauern die Mühe des Denkens ab. Das Saatgut wird geliefert, alle Jahre neu, zugleich das fertig verpackte, hübsch säuberlich nach Hektar und Anbau errechnete künstliche Futter für die Pflanzen, Krankheiten und